

Lösungsfindung IM POLITISCHEN PROZESS

Der Schwyzer Ständerat Alex Kuprecht ist im Amtsjahr 2020/2021 Ständeratspräsident. In dieser Funktion leitet er die Verhandlungen des Ständerates und vertritt den Rat gegen aussen. Auf politischer Ebene sind immer wieder neue Lösungen gefragt, die der Wirtschaft und Gesellschaft dienen und gemeinschaftlich getroffen werden. Im Interview verrät uns Alex Kuprecht, wie er Lösungen findet.



Alex Kuprecht,
Ständeratspräsident

Sie sind ein erfahrener Politiker. Welcher Weg ist aus Ihrer Sicht im politischen Prozess zielführend, um in der Politik Lösungen zu finden?

Zu Beginn eines politischen Prozesses sind die eigenen klaren Positionen für die betroffenen Bereiche wichtig. Man sollte wissen, was man will. Diese Positionen dürfen aber nicht fix und unverrückbar sein. Dialog- und Kompromissbereitschaft sind wichtige Grundlagen der Lösungsfindung.

Die demokratische Legitimierung von Lösungen scheint in den vergangenen Jahren schwieriger geworden zu sein. Wie erleben Sie die Entwicklungen in der Schweiz in Bezug auf den demokratischen Prozess zur Lösungsfindung?

In der Tat, die Lösungsfindung ist teilweise sogar sehr schwierig geworden. Die Parteien versuchen sich zu positionieren und ihr Profil gegenüber den anderen Parteien zu schärfen. Provokationen und Polarisierung sowie die minutenaktuelle Medialisierung via Social Media sind leider zu immer wichtigeren Politinstrumenten geworden. Diese be- und verhindern den lösungsorientierten Dialog.

Ist der schweizerische Kompromiss wirklich stets die «beste Lösung», oder anders gefragt: Reicht es aufgrund von drängenden Problemen, wenn man sich jeweils nur auf eine abgespeckte Version einer «guten Lösung» einigen kann?

Nein, er ist nicht immer die «beste Lösung», aber sehr oft der politisch tragfähigste Weg der breitmöglichsten Akzeptanz. Die Polarisierung der politischen Spektren verhindert bessere Lösungen. Aber was bringen bessere Lösungen, wenn sie an der Urne scheitern? Der Weg der kleinen Schritte führt langsamer und mühsamer, aber in einer längeren Betrachtung auch ans Ziel.

Was ist für Sie eine gute Lösung?

Eine Lösung ist aus meiner Sicht dann gut, wenn sie das gesteckte Ziel erreicht und die demokratische Akzeptanz möglichst breiter Kreise abgeholt werden kann. Doch machen wir uns nichts vor: Ob die Lösung wirklich gut war, zeigt sehr oft erst die Vergangenheit in der Rückschau.

Was ist in der Politik hinderlich, um gute Kompromisse und gute Lösungen zu finden?

Fix vorgefasste und unverrückbare Meinungen und Grundhaltungen verhindern immer wieder angestrebte Kompromisse. Die Altersvorsorge 2020 war ein Musterbeispiel, wie es nicht besser sein konnte. Zwei Parteien fixierten sich auf eine Lösung und liessen die anderen Parteien während Monaten bis hin zur Einigungskonferenz ins Leere laufen. Kompromissvorschläge zu einer Einigung wurden kategorisch abgelehnt, und es kam, wie es kommen musste: Die Bürgerinnen und Bürger haben an der Urne ablehnend entschieden. Mit ein bisschen Kompromissbereitschaft hätte dies nicht sein müssen. Wir wären heute wesentlich weiter.

Wie unterscheidet sich der politische Lösungsfindungsprozess von anderen Lösungsfindungen, zum Beispiel im unternehmerischen Bereich?

Im unternehmerischen Bereich können Lösungen und Entscheidungen in einem kleinen Kreis besprochen und danach gefällt werden. Grundlagen sind dabei die unternehmerischen Fakten. In einem politischen Prozess können die Fakten noch so klar sein. Die politische Grundhaltung bestimmt den Weg und die Akzeptanz einer Lösung. Und diese Meinungen sind eben sehr unterschiedlich.

Auf welche Lösung, die Sie (mit-) entwickelt haben, sind Sie besonders stolz?

Lösungen sind meistens kein Produkt eines Einzelnen. Bei der Revision der Invalidenversicherung 5a konnte ich als Kommissionspräsident viel bewirken. Das gilt auch bei der Weiterentwicklung der Armee sowie der Beschaffung eines neuen Geländefahrzeugs für die Armee. Die Wertschöpfung für die Industrie blieb mehrheitlich in der Schweiz und floss nicht einfach ins Ausland ab. ◇

Agendaabgleich

Weil es Michael Näf zu mühsam war, einen Termin für das gemeinsame Nachtessen mit Freunden per E-Mail zu suchen, schrieb er ein Programm. Für einen Kalender, in den sich jeder Eingeladene eintragen konnte. Wegen riesiger Nachfrage stellte er das Programm 2003 ins Internet, nannte es Doodle und gründete eine Firma.

